

Leseprobe aus

Ren Dhark

Weg ins Weltall

Band 77

Seuchenherd Milchstraße

Sahara-City lag in einer fruchtbaren Ebene und war umgeben von kilometerweiten Feldern kaktéenartiger Pflanzen, aus denen Saharas Exportschlager Ratzfatz produziert wurde.

Jenseits der Stadt schlossen sich die Ausläufer einer flachen Hügelkette an, die im Licht von Munros Stern badete.

Vom großen Platz im Zentrum ausgehend verliefen Straßen radial in alle Himmelsrichtungen. Sie lagen verlassen da, keine Bewegung verriet die Anwesenheit von Menschen. Bodenfahrzeuge standen achtlos zurückgelassen auf den Trassen. Ihre Besitzer hatten sie einfach stehenlassen.

Oder sie hängen tot vor den Bedienelementen.

Im einen oder anderen Fall musste Judd Farell davon ausgehen, dass Insassen verwesend in ihren Schwebern lagen – vielleicht aber auch vereinzelt Hilfsbedürftige, die zu schwach waren, um noch einen Arm zu heben. Farell nahm die Eindrücke beiläufig in sich auf. Er hielt nach Bewegungen in den Straßen und den Hauseingängen Ausschau, lauschte auf alarmierende Geräusche.

Nichts!

Dennoch zögerte er, die in einer Schleuse wartenden Mediziner und Pflegekräfte ins Freie zu rufen.

Bis auf Manu Tschobe und Gabi Gusto, die sich um die beiden

Patienten in der Medostation kümmerten, stand das gesamte Personal mit großen Mengen Impfstoff bereit, um auf Sahara an Leben zu retten, was noch zu retten war. Farells Einschätzung nach kam es zwar auf jede Minute an, doch er traute dem scheinbaren Frieden nicht.

Sah er da nicht gerade eine hektische Bewegung hinter einem ebenerdig gelegenen Fenster?

Tatsächlich, ein Vorhang bewegte sich, glitt kaum merklich zur Seite und gleich darauf wieder in seine Ursprungsposition zurück. Farell glaubte, den Lauf einer Langwaffe gesehen zu haben. Mit einem Handzeichen instruierte er die neben ihm stehenden Soldaten.

»Wir werden beobachtet«, gab er über Helmfunk durch. »Der Vorhang hat sich bewegt.«

»Vielleicht durch einen Windzug?«, mutmaßte einer der Uniformierten.

»Bei geschlossenem Fenster?«, knurrte Farell unwirsch. »Vorwärts, Aufklärungsmission!«

Er selbst setzte sich an die Spitze des Stoßkommandos, während sich mehrere Gruppen bildeten, um die Gebäude ringsum in Augenschein zu nehmen. Erst nach der Sicherung des Platzes sowie der gedrängt stehenden Gebäude wollte Farell die Impfkombos von der Leine lassen. Diesbezüglich hatte ihm Dhark sämtliche Kompetenzen eingeräumt. Für die Dauer der Mission unterstanden ihm nicht nur die Soldaten, sondern auch alle am Einsatz teilnehmenden Zivilisten.

Farell huschte in geduckter Haltung und im Zickzack über den Platz, um möglichen Schützen kein leichtes Ziel zu bieten. Er ließ das Fenster nicht aus den Augen. Dort rührte sich nun nichts mehr. Drei Uniformierte folgten ihm dichtauf. Ungehindert erreichten sie die Fassade. Farell warf sich mit dem Rücken gegen die Wand, zwei Uniformierte postierten sich links und rechts der Tür, die der Dritte auf ein Kopfnicken des Einsatzleiters hin

auftrat. Krachend flog sie aus den Angeln. Die Soldaten sprangen mit angeschlagenen Multikarabinern in den dahinterliegenden Raum.

Niemand schoss, niemand stellte sich ihnen entgegen.

Der kantige Kahlkopf wirbelte zum Fenster herum, und sein Blick fiel auf eine alte Frau, die am Boden lag. Was er für einen Waffenlauf gehalten hatte, entpuppte sich als Gehstock. Ein Irrtum, der sich leicht als fatal hätte erweisen können. Anscheinend hatte die Frau mit letzter Kraft versucht, auf sich aufmerksam zu machen, war aber zusammengebrochen. Krämpfe schüttelten sie.

»Sie lebt noch!«, dröhnte es aus Farells Helmempfänger.

Die Soldaten sprangen hinzu, ohne den rückwärtigen Bereich der Wohnung zu vernachlässigen. Eine geschlossene Tür führte in den hinteren Wohnbereich.

Farell riss die Vorhänge auseinander. Er schaute nach draußen und nahm die unveränderte Lage zur Kenntnis.

Kein bewaffneter Einwohner zeigte sich auf der Straße, und kein Schuss fiel durch die Hand eines Heckenschützen. Es schienen sich keine potenziellen Gegner in der Nähe aufzuhalten.

Die Einsatzkräfte waren in einige der anliegenden Gebäude eingedrungen und sicherten sämtliche Straßenmündungen. Farell entschied, ein kalkuliertes Risiko eingehen zu können.

»Einen Arzt!«, verlangte er über Funk. »Ich brauche hier Impfstoff, aber schnell!«

Jemand sprang aus der Schleuse der POINT OF und sah sich suchend um.

Hon Wolt wies der Rettungskraft den Weg, die sich daraufhin in Bewegung setzte.

Der Mann, es handelte sich um Brad Lion, wie Farell hinter dessen Helmscheibe erkannte, hetzte über die Südseite des großen Platzes und kam ins Haus gerannt.

Der Chirurg brauchte keine langen Erklärungen. Er übersah die

Situation mit einem Blick. Die Zielstrebigkeit, mit der er agierte, imponierte Farell.

Mit hektischen Bewegungen entnahm Lion einer der beiden Taschen, die er wie Kreuzgurte über den Schultern trug, eine Spritze und verabreichte der Infizierten das Heilmittel. Die alte Frau zuckte konvulsivisch, begann sich jedoch Sekunden später zu beruhigen. Ihre verkrampfte Gesichtsmuskulatur entspannte sich, ohne dass sie denselben knalligen Rotton annahm wie Stranger und Hobart. Das anfangs zu hoch dosierte Serum war nun auf den menschlichen Metabolismus zugeschnitten.

»Wird sie durchkommen, Doc?«, fragte einer der Soldaten.

»Kann sein«, antwortete Lion ausweichend, wobei er sich erhob und seine Tasche verschloss. »Kann auch sein dass nicht.«

Der Arzt schickte sich an, das Haus zu verlassen. In dem Moment setzte draußen Kampflärm ein.

*

In seiner Vehemenz erfolgte der Angriff überraschend.

Sie brachen aus einer Gasse hervor, etwa dreißig Personen in der Uniform der Sicherheitskräfte, und eröffneten das Feuer auf die Raumfahrer. Fanatismus bestimmte ihr Vorgehen, ein Fanatismus allerdings, den man ihnen nicht zum Vorwurf machen konnte. Das mutierte Virus diktierte das Verhalten der blindwütig anstürmenden Männer und Frauen, die mit Strahlern und Blastern schossen. Das Leben ihrer vermeintlichen Gegner war ihnen gleichgültig. Ihnen ging es darum, die gelandeten Hilfskräfte von der Rettung der Erkrankten abzuhalten.

Parock reagierte am schnellsten. Er warf sich in einen Schuss, der Artus galt. Das Instruieren der Kegelroboter lenkte den zur Künstlichen Intelligenz gewordenen Blechmann nur einen Moment lang ab, doch der wäre ihm beinahe zum Verhängnis geworden. Zum Glück griff Parock als lebender Schutzschild ein.

Der Energiestrahler traf den vier Meter großen Hünen im Brustbereich, ohne ihn zu verletzen. Zwar färbte sich der weiße Ganzkörperanzug an der Auftreffstelle schwarz und kohlte durch, aber seine aus stabilen Hornschuppen bestehende Außenhaut schützte den Kraval.

Strich-Punkt. Ren Dharks Mahnung schoss Hon Wolt durch den Kopf. *Sofern möglich.*

Der Karabiner des Tel war ohnehin auf Betäubungsmodus eingestellt. Der Schwarze Weiße krümmte den Zeigefinger und legte den Schützen schlafen.

Auch alle anderen hielten sich an Dharks Direktive, niemand antwortete mit tödlichem Gegenfeuer. Alles ging nun so schnell, dass ein Augenzeuge dem Geschehen kaum hätte folgen können. Als Hon Wolt ein neues Ziel auswählte und zum zweiten Schuss ansetzte, lag bereits die Hälfte der Angreifer am Boden. Farells kampferprobte Raumsoldaten machten kurzen Prozess mit den schießwütigen Uniformierten von Sahara.

Als der Chef der militärischen Abteilung aus dem Haus eilte, um seinen Männern beizustehen, war der Kampf schon so gut wie beendet. Blassblaue Strahlen aus einem Flash sorgten endgültig für klare Verhältnisse. Die letzten einheimischen Sicherheitskräfte purzelten durcheinander und rührten sich nicht mehr.

Das Singen der Karabiner verklang, Stille trat ein. Dennoch ließen die Raumfahrer die Waffen nicht sinken. Sie rechneten mit einer weiteren Attacke, doch alles blieb ruhig.

»Verletzte?«, gellte Hon Wolts Stimme über den Platz.

Es gab keine zu beklagen, stellte der Tel zufrieden fest. Die Reaktionsschnelligkeit aller hatte den Feuerüberfall ins Leere laufen lassen.

»Du bist in Ordnung, Parock?«, erkundigte sich Farell bei dem vierbeinigen Hünen.

Die tentakelartigen Arme des Kraval wischten durch die Luft. »Mir geht es gut, aber euer hochgelobter W-Anzug wurde durch-

löchert. Wie gut, dass wir vor dem Aussteigen alle geimpft wurden, sonst dürfte ich die verseuchte Luft nicht atmen.«

»Vielen Dank übrigens für dein Eingreifen, Parock«, schaltete sich Artus ein.

»Gern geschehen«, versicherte der Riese von Brock.

Der Roboter versprach: »Sobald sich die Gelegenheit ergibt, revanchiere ich mich.«

»Es reicht!«, fuhr Farell dazwischen. »Nettigkeiten austauschen könnt ihr, wenn ihr wieder im Schiff seid.«

Der Einsatzleiter verständigte sich mit den Offizieren und mit Hon Wolt. Während diese ihre Gruppen um sich scharten, gab Farell den Ausstieg für die Mediziner und Sanitäter frei. Die Soldaten sicherten in alle Richtungen, doch fürs Erste ließen sich keine weiteren Einheimischen blicken. Entweder reichten den Sicherheitskräften die blutigen Nasen, die sie sich soeben geholt hatten, oder sie warteten auf eine günstige Gelegenheit, um aus dem Hinterhalt zuschlagen zu können.

Aus einer Schleuse der POINT OF, die immer noch in Ruhestellung einen halben Meter über dem Platz schwebte, sprangen die Ärzte und ihre Helfer. Auch sie trugen W-Anzüge mit geschlossenen Helmen. Sie wussten, wie sie sich zu verhalten hatten. Rasch teilten sie sich auf die Gruppen auf, die sie in Empfang nahmen.

»Impfen Sie zunächst die Paralysierten!«, trieb Farell die Retter an.

Es hätte des Befehls nicht bedurft. Hanfstiks Gefolge wusste auch so, worauf es ankam. Kein einziger Infizierter durfte übersehen werden. Wer das Gegenmittel nicht gespritzt bekam, der war nicht nur selbst zum Tode verurteilt, sondern stellte zudem weiterhin eine Ansteckungsquelle dar.

Die Retter, denen sich nun auch Brad Lion wieder anschloss, versahen ihre Aufgabe zügig und gewissenhaft, während die Soldaten ihre Wachsamkeit noch erhöhten, um die Zivilisten zu

schützen. Die Cyborgs beobachteten die Umgebung rund um den Platz mit Argusaugen, und Artus stieß mit den Blechmännern ein wenig vor.

»Was machen wir mit den Geimpften?«, fragte der kleine drahtige Cyborg Lati Oshuta. »Tragen wir sie in eins der Gebäude?«

»Nein«, lehnte Farell ab. »Das könnte nach ihrem Aufwachen zu Reibereien mit den Hausbewohnern führen. Ohnehin können wir nicht jeden Einzelnen nach der Impfung bemuttern. Denken Sie daran, dass wir von ein paar Tausend Menschen reden. Wir lassen die Geimpften an Ort und Stelle liegen. In dem milden Klima besteht nicht die Gefahr, dass sie erfrieren. Die kleinen Unannehmlichkeiten müssen sie in Kauf nehmen, wenn sie die Viruserkrankung überleben. Außerdem werden sie sich gegenseitig helfen, sobald sie wieder Herr ihrer Sinne sind.«

Farells Ausführungen wurden angenommen. Nachdem die bewusstlosen Sicherheitskräfte versorgt worden waren, schwärmten die Retter aus und drangen unter dem Schutz der Soldaten, der Cyborgs und der Roboter in die angrenzenden Gebäude ein, um mit ihrer Aufgabe fortzufahren.

*

Wortlos verfolgte Ren Dhark die Bemühungen seiner Leute. Die erste Phase der Mission verlief vielversprechend. Der nach der Landung erwartete Angriff wurde zurückgeschlagen, ohne dass es zu eigenen Ausfällen kam. Die Besatzungsmitglieder aus den verschiedenen Abteilungen interagierten hervorragend miteinander.

Dhark griff auf die Steuerung der POINT OF zu und sorgte dafür, dass der Ringraumer mittels A-Grav langsam nach oben stieg.

Der Commander brachte sein Schiff bis auf eine Höhe von einhundert Metern, um sich einen besseren Überblick über das

Stadtbild und den Straßenverlauf zu verschaffen. Das Risiko, noch höher aufzusteigen, ging er nicht ein. Vielleicht saßen doch noch ein paar Schießwütige in der Feuerzentrale der planetaren Abwehrforts und warteten mit dem Blick auf die Bildschirme nur darauf, die Waffensysteme auszulösen, sobald sie einen Flugkörper sighteten.

Dhark beobachtete, wie die Männer und Frauen in den rings um den zentralen Platz gelegenen Häusern verschwanden, um diese Etage für Etage und Raum für Raum nach Infizierten abzusuchen.

Oder nach Toten.

Für diese hatte der Commander Farell spezielle Anweisungen mit auf den Weg gegeben. Die Leichen durften nicht in den Wohnungen liegen bleiben, sonst würden weitere Seuchen nicht lange auf sich warten lassen.

»Es gibt weniger Gegenwehr gegen unsere Maßnahmen, als ich erwartet habe«, verlautbarte Grappa.

»Abwarten, Tino. Was nicht ist, kann noch kommen«, orakelte Dhark unbehaglich. Er aktivierte Bordsprech und rief die Medostation.

»Hier Tschobe«, drang die brummige Stimme des Arztes aus den Sprechrillen. Er schien schlechte Laune zu haben.

Dhark horchte auf. »Stimmt etwas nicht?«

»Das kann man wohl sagen«, maulte der Schwarzafrikaner. »Mister Stranger lässt sich von meiner Krankenschwester verhätscheln wie ein Neugeborenes. Er ist zwar noch zu schwach, um aufzustehen, das hindert ihn aber nicht daran, ständig neue Wünsche zu äußern, mit denen er Miss Gusto auf Trab hält. Und wissen Sie, was das Schlimmste ist?«

»Was denn, Manu?«

»Ich habe den Eindruck, dass Miss Gusto Gefallen daran findet, den Kugelblitz zu umsorgen.«

»Tatsächlich?« Dhark winkte ab, was der Arzt nicht sehen

konnte.

»Ja, tatsächlich. Aber deshalb rufen Sie sicher nicht an. Ich nehme an, Sie wollen wissen, wie es um den Gesundheitszustand der beiden Patienten bestellt ist.«

»Genau.«

»Stranger, nun, zu dem Kugelblitz brauche ich wohl nicht mehr zu sagen als bereits geschehen«, holte Tschobe umständlich aus. »Aber ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, dass sich auch Mister Hobarts Zustand weiter normalisiert. Er ist zwar noch nicht zu sich gekommen, doch das ist nur eine Frage der Zeit. Schlaf ist bekanntlich die beste Medizin.«

»Gut.« Dhark nickte. »Das lässt hoffen, dass wir möglichst viele Menschen auf Sahara retten können.«

»Ich bin zuversichtlich.«

»Ich auch. Ich möchte jedoch noch einmal auf Parock, Hon Wolt und Steve Hawker zu sprechen kommen.«

»Unsere nichtmenschlichen Besatzungsmitglieder?«

»Hm«, machte Dhark. »Sie stellten in Aussicht, dass das Gegenmittel auch bei ihnen wirkt – allerdings mit gewissen Vorbehalten.«

»Meine Vorbehalte räume ich aus«, verkündete Tschobe im Brustton der Überzeugung. »Ich bin mir inzwischen sicher, dass das Serum auch unsere außerirdischen Freunde schützt.«

»Das wollte ich hören, Manu. Bitte, übermitteln Sie die Zusammensetzung des Impfstoffs an die Funk-Z.«

»Mache ich sofort.«

Dhark bedankte sich bei Tschobe und beendete Bordsprech. »Mister Morris, stellen Sie eine Hyperfunkverbindung ins Röthe-System her, und zwar nach Kompri zu Prönder Elktel.«

»Aye, Commander.« Der Funker öffnete eine Phase und bemühte sich, den verlangten Kontakt herzustellen.

*

»Roboter, holt die Toten aus den Häusern!«, befahl Judd Farell.
»Legt sie auf der Straße ab!«

»Wozu soll das gut sein?«, wunderte sich Rani Atawa. »Sicher, wir können die Leichen nicht in den Gebäuden verwesen lassen. Das gilt aber genauso für draußen. Wir dürfen die Toten nicht einfach liegenlassen, sonst riskieren wir weitere Epidemien. Wir müssen die Leichen fortschaffen.«

Farell übergang den Einwurf der Biologin. »An die Arbeit, meine Herren!«, trieb er die Soldaten an, wobei seine Worte unterschwellig auch an die Zivilisten gerichtet waren. »Oder brauchen Sie eine schriftliche Einladung?«

Insgesamt hatten die Rettungskräfte vierzehn Gruppen gebildet. Die Anzahl der sie begleitenden Soldaten richtete sich danach, wie stark die jeweiligen Gruppen durch andere Kräfte verstärkt wurden, also durch Parock, die Cyborgs oder Kegelroboter. So wurden die Rettungskräfte bei ihrer Arbeit auf bestmögliche Weise geschützt, zumal zu jeder Gruppe zwei Flash gehörten. Die zylinderförmigen Beiboote schwebten wie Schutzengel über den Bodentruppen.

Beiläufig schaute Rani Atawa zu dem Flash hinauf, in dem sie Pjotr Wonzeff sitzen wusste. Für einen Moment wünschte sie sich Pjotr an ihrer Seite.

Er ist an deiner Seite, Mädchen, dachte sie – auch wenn er da oben schwebte. Zwar konnte sie ihn nicht sehen, er sie hingegen aber sehr wohl.

Die Biologin besann sich auf ihre Pflicht. Die Rettungsmission nahm ihren Fortgang, die Helfer drangen in die umliegenden Häuser ein. Viele Türen erwiesen sich als unverschlossen. Bei ihrer Flucht von der Straße in die vermeintliche Sicherheit der eigenen vier Wände hatten die meisten Erkrankten offenbar nicht daran gedacht, die Zugänge hinter sich zu sichern. Andere Türcodes knackten Artus und die Roboter im Handumdrehen. Die

verbliebenen Eingänge ließ Farell gewaltsam öffnen. Angesichts der auf dem Spiel stehenden Menschenleben interessierten die Sachschäden den Einsatzleiter nicht.

Schon bei den ersten Häusern, die sie durchsuchten, erschloss sich den Raumfahrern das Ausmaß des Schreckens, der sie erwartete. Wer sich bisher noch nicht darüber im Klaren gewesen war, was vor ihm lag, begriff es alsbald.

Es gab kaum ein Haus oder eine Wohneinheit, in der sie nicht auf von dem Virus betroffene Menschen stießen. Farells Ahnung bestätigte sich von Gebäude zu Gebäude mehr. Erkrankte wechselten sich mit Toten ab, die sich, obwohl der Todeszeitpunkt noch nicht lange zurückliegen konnte, in unterschiedlichen Stadien der Verwesung befanden.

Der biologische Zerfallsprozess der Leichen schien schneller vorstatten zu gehen als bei sonstigen Todesfällen. Farell nahm an, dass die spezielle Wirkungsweise des Virus dafür verantwortlich war.

Immer deutlicher erschloss sich ihm, wie es auf den betroffenen Welten der Nögg aussehen musste – besonders auf jenen Kolonien der Blauen, auf der die Krankheit zuerst aufgetreten war und auf denen es längst keine Überlebenden mehr gab.

Farell schnappte gelegentliche Kommentare auf. Die Szenen, auf die die Retter stießen, wirkten verstörend. Mit umso größerem Einsatz gingen sie ihrer Aufgabe nach.

Wiederholt brachten die Ärzte ihren Wunsch zum Ausdruck, sich weiterhin um schwerkrank in ihrer Wohnung liegende Menschen kümmern zu können.

Farell vertröstete die Mediziner auf später. Er verzichtete darauf, ihnen Befehle zu erteilen, mit deren Befolgen sie gegen den Eid des Hippokrates verstoßen würden – was sie vermutlich ohnehin nicht getan hätten. Stattdessen appellierte er im Zweifelsfall an ihre Vernunft. Statt ihrem Gewissen zu folgen, mussten

sie sich klarmachen, dass jeder einzelne Patient, um den sie sich zu lange kümmerten, mögliche weitere Tote bedeutete.

Zunächst Leben retten, später Blessuren versorgen.

Ein Abwägen des Todes, über das man besser nicht zu viel nachdenkt.

Farell tat es nicht.

Seine militärische Disziplin half ihm dabei, derlei Gedankengänge wenn schon nicht ausschalten zu können, dann doch zumindest bis zu einem gewissen Grad zu verdrängen. Er konzentrierte seine Bemühungen auf all die Hilflosen, die Hilfsbedürftigen, die im Rest Sahara-Citys darauf warteten, dass irgendjemand kam und ihnen beistand, und er konzentrierte sich auf seine Aufgabe, dafür zu sorgen, dass die unbewaffneten Mediziner und Sanitäter die erforderliche Hilfe leisten konnten, ohne aus dem Hinterhalt über den Haufen geschossen zu werden.

Die einzelnen Impfkommmandos gingen ihrer Tätigkeit mit verbissenem Schweigen nach. Auf jeweils zwei noch lebende Kolonisten fanden sie einen Toten vor. Bei einigen Erkrankten ließ sich trotz der Impfung absehen, dass sie nicht überleben würden; zu weit fortgeschritten war die Krankheit.

Wie von Farell angeordnet machten sich die Roboter daran, die Leichen aus den Gebäuden zu tragen. Sie legten die Unglückseligen am Rand des großen Platzes ab, was die ganze Szenerie noch ein wenig unwirklicher erscheinen ließ, noch unheimlicher. Eine Gruppe untersuchte die in den Zufahrten zum Platz stehenden Bodenfahrzeuge. Die meisten Schweber waren von ihren Insassen verlassen worden. Nur in zwei Wagen stießen die Retter auf Tote, für die sie nichts mehr tun konnten. Auch diese Leichen wurden ins Freie geschafft.

Nach einer halben Stunde endete der Einsatz an der unmittelbaren Peripherie des zentralen Platzes. Die Gruppen schickten sich an, dem Verlauf der sternförmig verlaufenden Straßen in alle Richtungen von Sahara-City zu folgen.

*

Die Hyperfunkverbindung nach Kompri kam erst nach mehreren Kontaktversuchen zustande, und dann auch nur auf Audiobasis. Ein distanziert klingender Nögk namens Catrona, dessen Bild- und Tonimpulse in eine für Menschen verständliche Sprache übertragen wurden, antwortete Glenn Morris.

»Der Herrscher ist nicht für jeden zu sprechen«, behauptete Catrona. *Besonders nicht für Terraner*, hing ein unausgesprochener Zusatz in der Luft.

»In diesem Fall wird Elktel eine Ausnahme machen«, übernahm Dhark die Gesprächsführung, nachdem er seinen Namen genannt hatte. »Ich verfüge über Informationen von weitreichender Bedeutung für das Volk der Nögk.«

»Das behauptest du, Terraner.« Der Blaue klang ein wenig verunsichert. »Der Prönder ist ein vielbeschäftigter Nögk.«

Prönder bedeutete, wie Dhark inzwischen wusste, so viel wie Friedensstifter. So hatten seine Anhänger Elktel zu Kriegszeiten genannt, als er vehement für einen Frieden mit Nögk und Terranern eingetreten war. Nach seiner späteren Wahl zum Regierungschef hatte Elktel die Bezeichnung dann nicht nur für sich, sondern offiziell für alle künftigen Regierungsoberhäupter der Blauen eingeführt.

»Richte dem Prönder aus, es ginge um den Händler Kharamak«, versetzte Dhark ungeduldig.

Die Erwähnung des Händlers, der für die Verseuchung mehrerer Kolonialwelten der Nögk verantwortlich zeichnete, zeigte Wirkung. Catrona gab seine Blockadehaltung auf und nahm eine Schaltung vor.

Sekunden später meldete sich Elktel, wobei diesmal eine Bildverbindung zustande kam. Das Staatsoberhaupt der Blauen erschien in einer holografischen Darstellung: ein Hybride aus einer

zwei Meter großen, aufrecht gehenden Echse mit einem riesigen Libellenkopf. Elktels Fühlerpaare schienen sich auf seinen terranischen Gesprächspartner auszurichten.

»Ich habe nicht erwartet, so schnell wieder von dir zu hören, Ren Dhark«, bekannte er. »Du hast eine Spur des Krayn gefunden?«

»Leider nicht«, bedauerte Dhark, um schnell hinterherzuschieben: »Aber unsere Mediziner haben ein Heilmittel gegen die Seuche hergestellt. Ihrer Meinung nach wirkt es nicht nur bei Menschen, sondern auch bei Nögk.«

Die Mandibeln des Herrschers gerieten in helle Aufregung. »Das ist eine gute Nachricht. Unseren Ärzten ist diese Kunst bisher nicht gelungen. Was verlangst du im Austausch für das Heilmittel?«

Die Frage überraschte Dhark. »Gar nichts. Nögk und Terraner sind befreundete Völker. Es ist für uns eine Selbstverständlichkeit, euch die Zusammensetzung des Impfstoffs zur Verfügung zu stellen. Ich hoffe, mit dem Mittel können wenigstens noch einige eurer Kolonisten gerettet werden.«

»Das hoffe ich auch.« Ein feuchter Glanz trat in die Facettenaugen des Friedensstifters. »Mein Volk ist dir zu großem Dank verpflichtet, Ren Dhark.«

»Das ist es nicht.« Der weißblonde Raumfahrer dachte an die Zerstörung des Ellipsoidraumers RUNKRUN, dessen Abschuss er aufgrund eines Missverständnisses befohlen hatte. Auf sein Zeichen hin nahm Morris die Übermittlung des von Tschobe zusammengestellten Datenpakets vor. »Freunde helfen einander, Prönder.«

»Ja«, antwortete Elktel bloß. Er schien um die richtigen Worte verlegen zu sein. Schließlich brachte er hervor: »Ihr sucht weiterhin nach dem Händler?«

»So ist es. Wir befinden uns derzeit auf einer Rettungsmission im System von Munros Stern. Kharamak hat die terranische

Kolonialwelt Sahara ebenfalls verseucht.«

»Ich bedauere, das zu hören«, versicherte Elktel. »Was bloß treibt ihn zu seinem mörderischen Vorgehen?«

Dhark ballte die Hände zu Fäusten. »Ich werde es herausfinden.«

»Dabei wünsche ich dir viel Erfolg. Und mögest du die menschlichen Kolonisten retten.«

»Und du die Kolonisten der Nögg.« *Die wenigen, die noch zu retten sind – wenn es nicht längst zu spät ist.*

Der Prönder übermittelte seinen aufrichtigen Dank. »Wenn du den Krayn findest und Hilfe gegen die PRODONNO brauchst, steht dir unsere Flotte zur Verfügung. Ein Funkspruch genügt.«

Damit erlosch die Hyperraumverbindung. Grappa nickte anerkennend. Offenbar hatten sie tatsächlich neue Freunde gewonnen, die sich zudem noch als schlagkräftige Unterstützung erweisen konnten.

Dharks Aufmerksamkeit wurde auf die Geschehnisse in Sahara-City zurückgelenkt. Die Sonden übermittelten Aufnahmen aus allen Stoßrichtungen der Rettungsgruppen in die Zentrale der POINT OF. In einer der in der Bildkugel zu sehenden Straßen deutete sich ein Zwischenfall an.

*

Sie kamen ungehindert voran, während sich Munros Stern am wolkenlosen Himmel seiner Mittagsposition entgegenschob. Dabei entwickelte sich ihr Vorgehen rasch zur Routine: auf die eine oder andere Weise Zutritt zu den Gebäuden erlangen, deren Inneres erkunden, die Lebenden impfen, die Toten auf die Straße hinausschaffen und sie dort ablegen. Gleiches galt für die Fahrzeuge, die sie passierten. Kein Schweber blieb undurchsucht.

Als Biologin machte das teilweise bis zur Unkenntlichkeit entstellte Aussehen der Infizierten Rani Atawa wenig aus, der

tragische, sinnlose Tod ging ihr jedoch nahe. Für jemanden, der seinen Lebenssinn darin sah, mit seiner Tätigkeit zu helfen und zu heilen, blieb es unergründlich, wie ein fühlendes Wesen wie dieser Kharamak vorsätzlich einen Genozid auslösen konnte – und das wiederholt.

Oder hegte der Krayn womöglich gar keine Gefühle? Handelte es sich um ein stumpfsinniges, emotionsloses Wesen?

Rani tat die Überlegung ab, denn in dem Fall hätte Kharamak auch keine Furcht vor der Vernichtung durch die Nögk gezeigt. Seine Hilferufe vor der Rettung durch die POINT OF hatten ängstlich und verzweifelt geklungen.

Der Mistkerl weiß genau, was er anrichtet. Und er hat einen konkreten Grund dafür.

Einen Grund allerdings, den keiner von ihnen auch nur ansatzweise erkannte.

Wie mechanisch fuhr die Biologin fort, den Opfern des Krayn Spritzen zu setzen. Sie schreckte erst aus ihrer Routine auf, als sich eine Tür öffnete und eine kleine Gestalt im Rahmen erschien. Diese verharrte dort mit hängenden Schultern, und für einen Moment schien die Zeit stehenzubleiben.

»Ein Kind!«, schrie Rani.

Da hatten die Soldaten bereits reagiert. Mehrere Karabiner richteten sich auf den Jungen, sanken aber gleich wieder, als die Uniformierten erkannten, dass aus dieser Richtung keine Gefahr drohte.

Die Inderin vernahm einen wüsten Fluch in ihrem Helm. »Mist, elender! Um ein Haar hätte ich geschossen.«

Der Junge, kaum älter als zehn oder elf, schien überhaupt nicht richtig mitzubekommen, was auf der Straße geschah. Sein Körper verrenkte sich, und der Kopf drehte sich erst hierhin und dann dorthin. Rani winkte ihm zu, doch er reagierte nicht auf die Gesten. Er hustete und spuckte Blut aus, das in einem Schwall gegen die Wand klatschte und zäh an ihr hinunterlief.

Plötzlich löste sich der Junge aus seiner Starre und taumelte ins Freie. Blut lief ihm in dünnen Fäden aus Nase und Ohren.

Rani vergaß alles andere um sich herum und lief auf die dürre, leicht vornübergebeugt schlurfende Gestalt zu. Der Anblick erinnerte die Biologin an eine Szene aus einem uralten Horrorfilm. Zu allem Überfluss hob der Junge jetzt beide Arme, und seine Finger öffneten und schlossen sich, als versuchte er nach etwas zu greifen. Er bemühte sich zu sprechen, brachte aber nicht mehr als eine Folge von Lauten heraus, die nichts Menschliches an sich hatten. Seinen ungelassenen Schritten fehlte die Zielstrebigkeit, denn er sah nicht, wohin er sich bewegte. Seine nach oben verdrehten, pupillenlosen Augen nahmen keine optischen Eindrücke wahr. Entweder reagierte er auf die Geräusche, die die Raumfahrer verursachten, oder ein unterschwelliger Instinkt trieb ihn an.

Eine Spritze aus der Ausrüstung glitt wie von selbst in Ranis Hand. Abermals schlug ihr Helmempfänger an – kein Fluch diesmal, sondern eine Warnung.

»Ich messe Energieimpulse an!« Sie erkannte Pjotr Wonzeffs Stimme. »Vermutlich Handfeuerwaffen. Standort: gegenüberliegende Straßenseite.«

Die Raumsoldaten reagierten mit beeindruckender Schnelligkeit. Außerdem gehörte der nicht minder reaktionsschnelle Lati Oshuta der Gruppe an.

In Sekundenbruchteilen wandten sich die Männer dem vermeintlichen Gegner zu, doch nicht einmal der Cyborg konnte den Energiestrahл voraussehen, der sich aus einem verhangenen Fenster löste und auf die Straße hinausfuhr. Er traf den Jungen in Brusthöhe und tötete ihn auf der Stelle.

Zum zweiten Mal innerhalb weniger Sekunden schien die Zeit den Atem anzuhalten. Rani Atawa gewahrte die Umgebung wie durch einen Schleier. Für einen Moment stand alles ringsum still – zumindest kam es ihr so vor. Dann, hektisch und wie im

Zeitraffer, nahmen die Soldaten die Häuserfront unter Feuer, besonders die Fensteröffnung, aus der der tödliche Schuss gefallen war.

»Komm mit, Steve!«, schrie jemand.

»Ich bin gleich hinter dir, Charlie!«, antwortete eine zweite Stimme.

Steve Hawker und Charlie Parker – Rani kannte die beiden Soldaten, die, vereinzelt Strahlenschüsse ignorierend, über die Straße rannten und gewaltsam in das Haus eindringen, in dem der oder die Heckenschützen hockten. Weitere Rufe folgten. Sie stammten von Kameraden der beiden, die Unterstützung leisteten. Zwei Uniformierte drängten die Ärzte von der offen daliegenden Straße in die Deckung eines Hauserkers, zwei andere knieten mit angeschlagenen Waffen vor der Bordsteinkante und sicherten die Tür.

In geduckter Haltung passierte Rani den kleinen Jungen. Bildete sie es sich nur ein oder wirkten seine Züge im Tod gelöster als eben noch, friedlicher?

Aus dem Haus auf der anderen Straßenseite drang Kampflärm herüber. Die Biologin vernahm gebellte Befehle, das Singen der Karabiner.

Es gelang ihr nicht, den Blick von dem toten Jungen abzuwenden, den der verdammte Kharamak auf dem Gewissen hatte – und der elende Feigling, der den tödlichen Schuss abgegeben hatte.

Nein, letzteres stimmte nicht, versuchte Rani ihren Zorn zu unterdrücken. Der Todesschütze trug keine Schuld. Das äußerst komplexe Virus zwang die Sicherheitskräfte von Sahara dazu, mit allen Mitteln zu verhindern, dass die Infizierten gerettet wurden. Sie handelten ähnlich mechanisch wie Maschinen, wie programmiert, ohne Möglichkeit, sich gegen die Programmierung aufzulehnen oder auch nur zu erkennen, dass sie etwas Falsches taten.

Als die Kampfgeräusche erstarben, folgte eine bedrückende Stille. Drüben öffnete sich ein Fenster, aus dem Steve Hawker winkte.

»Gesichert!«, schrie er. »Hier gibt es mehrere Patienten!«

Rani Atawa löste sich mit steifen Schritten aus der Schutzecke. Sie betrat die Straße und versuchte, ihre Empfindungen auszu-schalten. Mit eisernem Willen zwang sie sich, den Blick auf die andere Straßenseite gerichtet zu halten. Es gelang ihr leichter, als sie erwartet hatte. Sie durfte nur nicht zu viel denken ... *nicht denken*.

Sie stapfte an dem toten Jungen vorbei, ohne dem kleinen Körper Aufmerksamkeit zu schenken. Keine Aufmerksamkeit der Welt vermochte sein Schicksal noch zu ändern.